

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Idiotikon : Schweizerdeutsches Wörterbuch
Herausgeber: Schweizerisches Idiotikon
Band: - (2018)

Artikel: Triine 'einfältige, ungeschickte Person' und Hung-Ueli 'wer jedermann süsse Worte gibt' : appellativisch verwendete Personennamen im Wörterbuch
Autor: Fetzner, This
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

***Triine* ‹einfältige, ungeschickte Person› und *Hung-Ueli* ‹wer jedermann süsse Worte gibt›: appellativisch verwendete Personennamen im Wörterbuch**

This Fetzner

Bekanntlich gibt es im Idiotikon neben den allgemeinen appellativischen Stichwörtern auch unzählige Einträge zu Namen: Als Kompositum zum Stichwort *Fëld* liest man zum Beispiel *Maien-Fëld* (Id. I 807) mit der Erklärung, «das Städtchen dieses Namens soll von den dort einst im Mai gehaltenen Gerichtsverhandlungen benannt sein» (eine Erklärung, die längst überholt ist: Der Name ist sicher vordeutsch). Ebenso steht hinter dem Wort *Wambis* ‹kurz geschnittene Jacke als Teil der traditionellen Oberbekleidung des Mannes›, das wohl nur noch in der Variante *Wams* bekannt ist, die Ableitung *Wambser* als Berufsbezeichnung für den Hersteller solcher Kleidungsstücke (Id. XV 1739). Sie ist heute noch als Luzerner Familienname *Wamister* belegt, der eine ältere Form **Wambister* mit *t*-Einschub voraussetzt. Vor allem aber sind im Idiotikon zahlreiche Formen von Taufnamen als Teil der Volkskultur belegt, darunter so bekannte wie *Heiri* für *Heinrich* (Id. II 1313) ebenso wie so altertümliche wie *Mätz* für *Mechthild* (Id. IV 611).

Die Frage, die sich beim Eintritt als neuer Redaktor ins Idiotikon einem stellt, der bisher als Namenforscher am Berner Ortsnamenbuch gearbeitet hat, ist daher naheliegend: Kann er weiterfahren, wo er aufgehört hat, ist die lexikografische Arbeit am Wörterbuch im Wesentlichen eine Erweiterung seiner Forschung zu Siedlungs-, Flur-, Gewässer-, Berg- und sonstigen geografischen Namen um weitere Wortkategorien? Natürlich nicht. Im Gegensatz zum allgemeinen Wörterbuch bearbeitet ein Namenbuch ja in erster Linie eine recht klar definierbare Anzahl individueller Namen eindeutig identifizierbarer Objekte, und von diesen Namen sind noch dazu viele einmalig: Es gibt eben nur ein einziges *Walkringen* auf dieser Welt, und damit hat das Wort *Walkringen* im Wesentlichen auch keine weitere Bedeutung als die, auf genau diesen Ort zu verweisen.

Aber: Die vielen Namen im Idiotikon bilden einen schönen Übergang zwischen ausschliesslich onymischen und rein appellativischen Lexikoneinträgen, wenn man von denjenigen Namen ausgeht, die auch als Appellative verwendet werden. Ein allgemein bekanntes Beispiel für eine derartige Namenverwendung ist der Ausdruck *Hinz und Kunz* für «alle, auch der Hinterletzte» – *Hinz* und *Kunz* sind Kurzformen der Namen *Heinrich* und *Konrad*. Wieso genau diese beiden Namen dafür stehen, ist unbekannt: Man kann nicht sagen, wer die Namensgeber waren. Das unterscheidet den Namengebrauch von Fällen wie dem Verb *röntgen*, das natürlich auf den Entdecker des Phänomens zurückgeht, Wilhelm Conrad *Röntgen*. *Hinz und Kunz* basieren aber vermutlich nur auf der Tatsache, dass diese beiden Namen früher ausgesprochen häufig waren.

Ein spezifisch schweizerdeutsches Beispiel für eine solche Namenverwendung ist der bekannte *Bünzli* für einen «Spiessbürger». Offensichtlich handelt es sich um den Familiennamen *Bünzli* – aber warum? Der Name wird erst in jüngerer Zeit auch für Menschen verwendet, die gar nicht so heissen, denn im entsprechenden Idiotikon-Band gibt es dafür keinen Hinweis (offenbar ist der Gebrauch beeinflusst von *Züs Bünzli*, einer Figur aus Gottfried Kellers Novelle «Die drei Kammacher», und von *Heiri Bünzli*, einer Figur des Variétékünstlers Fredy Scheim; vgl. Landolt/Graf 2012).

Das Phänomen ist sehr verbreitet, aber in den meisten Fällen ist das Motiv unbekannt. Zwar behauptet das Idiotikon, der Ausdruck *dem Ueli rüeffe* «sich erbrechen müssen» komme daher, dass der Heilige Ulrich von Augsburg auch übermässiges Trinken segne (Id. I 183). Aber auch das Idiotikon räumt ein, dass der Zusammenhang nicht so eindeutig ist, weil «gerade der Vokal *u* am weitesten hinten an der Kehle gebildet wird, wo auch der Brechreiz gefühlt wird». Und wenn das Idiotikon sagt, der Ausdruck *glänze* wie *Fiige*-*Ludi* «stattlich geputzt sein» nehme Bezug auf einen lokalen Zufall, der sich nicht mehr erraten lasse, «etwa dass ein stadtbekannter Speze-reihändler, der den Zunamen trug, zugleich ein Stutzer war», also ein geckenhafter Lebensmittelhändler (Id. III 1102), wirkt die Erklärung doch einigermaßen konstruiert, solange sich niemand an diese Person erinnert.

Im Folgenden werden aus der grossen Zahl so verwendeter Namen ein paar vorgestellt. Manche davon werden unverändert verwendet wie die im Titel genannte *Trine* (Id. XIV 1079), andere sind das Grundwort von Komposita wie der *Hung-Ueli*

(Id. I 184), der in dieser Form natürlich kein eigentlicher Name für ein Individuum mehr sein kann, noch andere kommen nur in Redensarten vor wie eben *„em Ueli rüeffe“*.

Ein paar Zahlen

Diese Namen sind im Idiotikon weit verstreut. Erst die Such- und Auswertungsmöglichkeiten des grammatischen Registers und vor allem der digitalisierten Idiotikonvollversion, in der Namen als solche getaggt werden, ermöglichen es, die grosse Menge dieser Namen als Korpus innerhalb des Wörterbuchs zu erkennen und auszuwerten, und die Auswertungsmöglichkeiten werden in dieser Hinsicht in Zukunft sicher noch deutlich zunehmen.

Durch diese Suchmöglichkeiten liessen sich im Idiotikon ungefähr 600 appellativische Verwendungsmöglichkeiten von Personennamen identifizieren. Ein paar weitere stammen aus zwei Publikationen von Luise Frei aus dem Jahr 1935/1981 und von Roland Ris aus dem Jahr 2002. Diese 600 Bedeutungen verteilen sich auf 117 verschiedene Taufnamen in unterschiedlichen Voll-, Kurz- und Koseformen.

Manche dieser Namenappellative gelten bzw. galten vermutlich nur über kurze Zeit oder örtlich begrenzt. Auch individuelle Spontanbildungen sind nicht ausgeschlossen. In Fällen wie *Karl unter den Weibern*, vom Idiotikon als «Neckname eines Mannes, der einzeln unter lauter Frauen weilt» definiert (Id. III 461), wird nicht einmal ganz klar, ob damit eine historische Person gemeint ist oder jeder Mann, der so auftritt, so benannt werden kann. Die meisten der Einträge im Idiotikon stammen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert und werden heutigen Sprecherinnen und Sprechern unbekannt sein. Der Grund für das weitgehende Fehlen älterer Belege dürfte sein, dass es sich hier um eine ausgeprägt mündliche Erscheinung handelt, die sich kaum in älteren Texten niederschlug. Dass in neuerer Zeit nur wenige Bildungen dazukamen, mag mit der grösseren Auswahl an Taufnamen zusammenhängen, vielleicht auch mit grösserer politischer Korrektheit.

Nur als kleiner Exkurs sei hier ausserdem noch erwähnt, dass die Wörterbuchdefinitionen aus dem 19. Jahrhundert natürlich für sich selbst eine lexikografiegeschichtliche Komponente haben. Unter Umständen ist es schwer, zu verstehen, was gemeint ist, weil die Bedeutungen meist nicht handfeste

Einrichtungen betreffen: Dass sich *Mōdeⁿ-Niggel* in der Bedeutung ‹putzsüchtige Hausfrau› (Id. IV 705) natürlich nicht darauf bezieht, dass die so bezeichnete Person besonders gern putzt, sondern dass sie süchtig nach *Putz* ist, also nach ‹Schmuck›, versteht sich noch leicht. Aber schon die Frage, ob die Bezeichnung eines ‹ausgelassenen Mädchens› als *Sibilleⁿ* (Id. VII 63) eher neutral oder doch tadelnd zu verstehen ist, ist schwer zu entscheiden. Und wenn im Folgenden von ‹Weibsbildern› und ‹Mohren› die Rede ist, handelt es sich um Zitate aus einer Zeit, in der diese Wörter als mehr oder weniger neutrale Definitionswörter dienten.

Nun aber ins Material: Die meisten Personennamen, die appellativisch verwendet werden, bezeichnen Personen.

Namenappellative zur Bezeichnung von Körper, Aussehen und Auftreten

Einige der Namenformen beziehen sich auf die äusserliche Erscheinung: körperliche Auffälligkeiten ebenso wie die Kleidung der Benannten. Mit *Zandluckeⁿ-Bābi* kann sowohl ein ‹zahnloses Weib› als auch ein ‹Kind, das sich im Zahnwechsel befindet› gemeint sein (Id. IV 918). Häufig beziehen sich diese Namen auf Korpulenz, z. B. *Truti* ‹beleibte, plumpe Weibsperson› (Id. XIV 42). Im Gegensatz dazu steht *Spīreⁿ-Dīsseli* für ein ‹mageres Subjekt› (Id. XIII 1770), nämlich so gering wie eine ‹Schwalbe› oder eben ein *Spīr*. Auch die Hautfarbe wird thematisiert, nämlich beim *Mōreⁿ-Joggeli* ‹Mensch mit dunkler Hautfarbe› (Id. III 27), wobei dieser Name vielschichtig ist: Er steht nämlich ebenso für den ‹Mohren› wie für einen Einheimischen von dunkler Hautfarbe und auch für einen ‹Menschen von schmutzigem, russigem Aussehen›; ausserdem ist nicht eindeutig feststellbar, ob hier eine Bildung mit *Mōr* ‹Mohr› oder mit *Mōr*, *Mōreⁿ* ‹weibliches Schwein› vorliegt, da beide als unsäuberlich gelten. In diese Kategorie gehört auch das *Bölleⁿ-Trīnli*, ein ‹Weibsbild mit grossen, hervorstehenden Augen› (Id. XIV 1081). Wer nicht ordentlich gekleidet daherkommt, ist z. B. ein *Strumpf-Lieni* ‹einer, dem die Strümpfe herunterhängen› (Id. III 1286).

Namenappellative mit Bezug auf Intelligenz

Andere Namenformen decken die mentale Verfassung, den Charakter und das moralische Verhalten von Personen ab, wobei die Grenze zwischen körperlichen Gebrechen, unordentlicher Kleidung und moralischen Vorurteilen häufig nicht sehr scharf ist.

Am häufigsten sind in dieser Gruppe Benennungen für Menschen, die als ‹ungeschickt› ‹(erz-)dumm, beschränkt, einfältig, unbeholfen, verworren› oder auch ‹leicht zu betören› bezeichnet werden. Beispiele dafür sind *Chlevē* ‹ungeschicktes, einfältiges Mädchen, närrisches Ding; personifizierte Fraubaerei und Geschwätzigkeit› (Id. III 630) und *Chatzeⁿ-Michi* ‹Einfaltspinsel› (Id. IV 61). Ein *Tīs* dagegen wird im Wörterbuch beschrieben als ‹schlauer Kerl› (Id. XIII 1769). Aber auch hier sollte man sich nicht zu früh freuen: Das Kompositum *Lugeⁿ-Tīs* ‹Lügner› (Id. XIII 1770) und die attribuierte Form *eⁿ sūbere^r Tīs* ‹ein zweideutiger Vogel› (Id. XIII 1769) verdeutlichen, dass ‹schlau› auch ‹betrügerisch› sein kann.

Namenappellative mit Bezug auf Charakter und Verhalten

Auch der Charakter und das konkrete Verhalten von Menschen werden mit Namen ausgedrückt. *Nēvi* bezeichnet ein ‹zänkisches Weib› (Id. IV 678, nämlich die biblische *Eva*), *Dēgeⁿ-Bābi* ein ‹böses Mädchen›, mit Bezug auf die Zunge solcher Mädchen, die scharf wie ein Degen ist (Id. IV 918). Auch Schwatzhaftigkeit wird häufig genannt, zum Beispiel mit der *Schnäder-Grēt* ‹Schwatzmaul› (Id. II 825). Bei den Männern entspricht der *Fabel-Hans* ‹leere Schwätzer› (Id. II 1471).

Neben verschiedenen Namen, die ‹ängstliche Menschen› bezeichnen wie *Äfi* ‹einfältig furchtsames Geschöpf› (Id. I 105), steht ganz allein der *Ruedi* ‹mutiger, kühner Mann› (Id. VI 630). Ein *Bābeli* ist eine ‹Zierpuppe, die nichts anrührt› (Frei 1935/1981: 76), ein *Berüem-Hans* dafür ein ‹Prahlhans› (Id. II 1473). Hier kommt auch der *Hung-Ueli* wieder ins Spiel, der ‹gutmütige Mensch, der jedermann süsse Worte gibt oder sich durch süsse Worte anderer zu allem bereden lässt› (Id. I 184).

Wer immer klagt, ist eine *Jāmer-Lise* ‹Heulsuse› (Ris 2002: 233) oder ein *Chāri-Pēter* ‹Nörgler› (Ris 2002: 233). Wer dagegen Lebensfreude zeigt, kann z. B. als *Zipfel-Trīnli* ‹zum Lachen geneigtes Kind› (Id. XIV 1082) oder *Baschi* ‹drolliger Bursche, der zu allen dummen Streichen lacht und mithilft› (Id.

IV 1758) bezeichnet werden; diese Fälle gehören zu den wenigen, die man unter Umständen als positiv konnotiert betrachten könnte, aber auch hier gilt: Die *Lacher-Else* «kann das Kichern, Lachen nicht lassen» (Id. I 202).

Ein *Tävel* ist ein «Schmierfink» (Id. XII 549), eine *Schmutz-Ursel* eine «unreinliche Weibsperson» (Id. I 468). Beim *Dräck-Michel* «Schweinekerl» (Id. IV 61) vermischen sich vermutlich moralisches und hygienisches Missverhalten. Eindeutig auf das moralische Verhalten beziehen sich *alle Buebeⁿ Anni* «Mädchen, das mit allen Burschen Umgang pflegt» (Id. I 260) und *Vogel-Hans*, der im entsprechenden Band ganz züchtig lateinisch als «concupituum amator» bezeichnet wird, also ein «Liebhaber des Beischlafs» ist (Id. II 1471).

Ein *lingge* oder *füle Baschi* ist ein «Faulenzer, langsamer Arbeiter» (Id. IV 1758) – eine moderne Parallele dazu ist das *Tschiller-Lisi*, eine «Person, die Dinge hinausschiebt», weil sie nämlich lieber chillt.

Wer sich dagegen zu wild aufführt, ist vielleicht ein *Ruedi*, Scheltwort auf «wilde, ausgelassene, zuchtlose Knaben und besonders Mädchen, Wildfang» (Id. VI 630). Eine *Schiess-Anna* ist eine «voreilige, unvorsichtig zufahrende Person» (Id. I 261) und ein *Chasperli* ein «einfältiger Mensch, der übereilt handelt» (Id. III 532).

Kindische Personen sind *Göli-Péter* «erwachsener Bursche, der immer noch kindisches Spiel treibt» (Id. IV 1841) und *Titti-Bābi* «kindisches, zimpferliches, einfältiges Ding» (Id. IV 918). *Gaugel-Hans* wird ein «Betrüger» genannt (Id. II 1471), *Häder-Michel* ein «Bauer, der die Gewohnheit hat, mit der Hacke vom Acker seines Nachbars Erde in sein Land herüberzuziehen» (Id. IV 61) und *Fēk* eine «Diebin» (Id. I 726).

Viele Namen werden benutzt, um Menschen als Liebhaber einer bestimmten Sache zu bezeichnen, etwa die *Schleck-Märi* «Leckermaul» (Id. IV 356). Vor allem «Alkoholabhängige» werden so bezeichnet, nämlich als *Sūf-Niggel* (Ris 2002: 233), *Schnaps-*, *Sūf-*, *W^r-Ludi* (Ris 2002: 233; Id. III 1102) oder *Lürli-Péter* (Id. IV 1841).

Namenappellative mit Bezug auf nicht geschlechtskonformes Verhalten

Eine recht grosse Gruppe bilden Namen zur Benennung von Menschen, die geschlechtsspezifische Erwartungen nicht erfül-

len, wie das *Wiber-Grētti* ‹weibischer Mann› (Id. II 825) und der *Hannes* ‹robuste, derbe Weibsperson› (Id. II 1311). Für diese Personen bieten sich Namen aus dem andern Geschlecht an. Auch *Rägeli* ‹Mann, der sich ziert wie ein Jüngferchen› (Id. VI 743) und *Höusi* ‹schlampiges Weib, Frau, die nur zu groben Hantierungen und strenger Arbeit gut ist› (Id. II 1470) gehören dazu. Einzig dem *festeⁿ Hans* ‹Frau mit männlichem Aussehen und damit männlicher Kraft› (Frei 1981: 40) scheint man auch etwas Positives abgewinnen zu können.

Namenappellative, die keine Individuen bezeichnen

Nicht alle Namenappellative bezeichnen Menschen. Noch nah daran sind Bezeichnungen menschlicher Funktionen wie *Mist-Hans* ‹Bauer› (Id. II 1472) und *Grēt* ‹gemeine Bauernfrau, Weibsperson› (Id. II 824). Dazu gesellen sich Berufsbezeichnungen wie *Fadeⁿ-Trīni* ‹Nähsschullehrerin› und *Jod-Heiri* ‹Sanitäter› (Ris 2002: 233).

Auch Tiere, die als Individuen wahrgenommen werden, werden mit – allerdings generischen – Namenappellativen bezeichnet, etwa *Storcheⁿ-Heini* ‹Storch› (Id. II 1313) und *Hans-Anni* ‹Zwitterziege› (Id.: Nachtragsmaterial). Im letzten Fall illustriert die Kombination von Frauen- und Männername den Sachverhalt treffsicher. *Chëfer-Trīnli*, *Fraueⁿ-Trīnli* sind ‹Marienkäfer› (Id. III 561; Id. XIV 1079–1081; Sprachatlas der Deutschen Schweiz 6: 227). Die Benennung soll auf *Katharina von Alexandrien* zurückgehen, entweder weil diese Heilige angeblich das Wetter und damit das Auftreten der Käfer beeinflusst (Bucheli Berger/Landolt 2014: 81) oder weil die letzten Marienkäfer des Jahres um ihren Gedenktag am 25. November herum gesehen werden (Wimmer/Melzer 1982: 482). Der bis hier noch anzunehmende Menschenbezug entfällt wohl für *Jäggi* ‹Stechfliegenart› (Id. III 24) und *Wasser-Pëggi* ‹Wassermolch› (Id. IV 1079); das Benennungsmotiv ist daher ganz unklar.

Auch einige mit Personennamen benannte Figuren sind zumindest in ihrer Formgebung noch nah am menschlichen Vorbild, so der *Rëb-Hansel*, ein ‹den Weinberg vor Traubendiebstahl hütendes Kindergespent› (Id. II 1473). Auch Spielpuppen sind natürlich Menschen nachempfunden und können daher *Bābi*, *Bābi* (Id. IV 916) oder *Bantli* genannt werden (Id. IV 1397).

Selbst in der Spielterminologie tauchen Namenappellative auf: Der *Schnurreⁿ-Heirch* ‹Brummkreisel› (Id. II 1315) macht Geräusche und Bewegungen, die ihn lebendig erscheinen lassen. Der *schwarz Pēter* steht für das bekannte Spiel an sich ebenso wie für die ‹letzte Karte› (auf der eine menschliche Figur dargestellt ist) und für den ‹Verlierer›, der sie zieht (Id. IV 1841). Schliesslich wird im Kegelspiel das ‹Umwerfen aller neun Kegel› als *Bābeli* bezeichnet (Id. IV 916).

Wenn Körperteile mit Personennamen benannt werden, handelt es sich um ein Verhältnis totum pro parte. Dazu gehören der *gröss Pēter* ‹Mittelfinger› (Id. IV 1841) und *Chnocheⁿ-Hansli* ‹menschliches Skelett› (Ris 2002: 233). Abgesehen davon wird vor allem der ‹Penis› mit Personennamen bedacht, darunter *Chnocheⁿ-Sepp* (Id. VII 1222), *Daniēl* (Id. XIII 101) und *Willi* (Id. XV 1326). Der Penis ist der männliche Körperteil par excellence, es bietet sich also an, ihm einen Männernamen zu geben, zumal durch den Gebrauch eines harmlosen Personennamens seine tabuisierte sexuelle Bedeutung entschärft werden kann.

Ein *Ueli*, *Geifer-Ueli*, *Mues-Ueli* ist ein ‹Geiferlatz› (Id. I 183, 184, 185) – das Benennungsmotiv ist unbekannt. Für den *Ōpmer* ‹wollenes Kleid, welches vom weiblichen Geschlecht im Winter unmittelbar über dem Hemd getragen wird› stellt das Idiotikon (Id. I 605) einen Zusammenhang mit dem Heiligen *Otmar* her, benennt das Verhältnis aber leider nicht genauer. Unter den Pflanzen tragen neben einigen Apfelsorten vor allem verschiedene Blumen Menschnamen wie *Mattisli* ‹Klatschmohn› (Id. IV 553) und *Franziskeⁿ* ‹Judenmalve› (Id. I 1312). Ein *Stunggeⁿ-Werni* ist entweder eine ‹Älplerspeise aus Rahm, der über dem Feuer gesotten, mit wenig Mehl versetzt und umgerührt wird, bis die Masse fester wird, der Rahm gerinnt und die flüssige Butter oben auf schwimmt› oder ein ‹fester Brei aus Speckwürfeln, Rahm oder Butter, überbackenen Kartoffeln oder einem Kartoffel-Birnen-Gemisch› (Id. XVI 1543, 1544). Wie das Gericht zu seinem Namen kam, ist unbekannt; die Vorstellung, es habe ursprünglich *Stunggeⁿ-Wärmi* geheissen, ist wahrscheinlich volksetymologisch, und der Zusammenhang mit einem unbekannten *Werni*, den Kyd (1854) herstellt («das stungäd den Werni, dass er eine Weile nicht mehr hungert», also etwa «das ist sehr nahrhaft»), bleibt dunkel.

Wer es *Zür^{ch}-Bābi he^m 'bröcht* hat, hat einen ‹Rausch› (Id. IV 918), wogegen der *trunkeⁿ Ueli* die ‹personifizierte Völlerei› ist (Id. I 184). *Chuered* heisst das ‹vom Meister den Maurer-

und Zimmergesellen am Samstag nach Schluss der Arbeit gereichte Abendbrot» (Id. III 335); die Benennung geht laut Idiotikon vielleicht zurück auf den Heiligen *Konrad von Konstanz*, der üblicherweise mit einem Kelch dargestellt wird (Wimmer/Melzer 1982: 493).

Schliesslich gibt es einige Gefässe, die Personennamen tragen, etwa den *Sami* «Bettwärmer» (Id. VII 942). Er wird auch *Buebeli* (Id. IV 929) und (*Bett*-)*Münch* genannt (Id. IV 318), in Form eines mit Kirschensteinen gefüllten Sacks ausserdem *Chriesi-Maⁿⁿ* (Id. IV 266). Die Personifizierung in all diesen Benennungen erklärt das Idiotikon (Id. IV 266) folgendermassen: «Bes. vom zarten Geschlecht gebraucht und daher wohl urspr. mit scherzhafter Anspielung gebildet», also: Wer keinen Mann hat, um sein Bett zu wärmen, braucht eben einen *Chriesi-Maⁿⁿ*.

Ein paar Erkenntnisse: Die Einflüsse von Folklore, Volksetymologie, phonetischer Assoziation und der Häufigkeit bestimmter Taufnamen

Manche der genannten Namenappellative sind aussersprachlich beeinflusst. Dazu gehören die Namen, die mit Heiligen und ihrer Wirkung in Zusammenhang gebracht werden, wenn man zum Beispiel annimmt, dass *dem Ueli rüeffeⁿ* «sich erbrechen müssen» eigentlich wie vom Idiotikon gemutmasst eine reine Lautnachahmung ist, die sekundär an den Heiligennamen angeglichen wurde. Häufiger sind volksetymologisch beeinflusste Namen, die ihre appellativische Bedeutung durch Abwandlung eines phonetisch nahen Worts erlangen. Die Aprikosensorte *Mareieli* hatte ursprünglich kaum mit *Maria* zu tun, sondern stammt vom synonymen *Amarilleⁿ* (Id. IV 356; Id. I 215).

Diesen Zusammenhang lässt auch vermuten, dass es von manchen dieser Appellative verschiedene leicht abweichende Varianten gibt, die nicht alle eine onymische Basis haben können: *Zimper-Trinli* «verzärteltes, schwächliches Kind, zimperliche Frauensperson» (Id. XIV 1081) steht neben den Synonymen *Zimperinli*, *Zimpherinli*, *Zipperinli*.

Besonders anfällig für Volksetymologien sind übrigens fremdsprachige Wörter, die per Definition ja unverständlich sind. *Di schnell Katrin* «Durchfall» hat daher nichts mit einer *Katharina* zu tun, sondern mit dem griechischen *katharsis* (Id. III 561).

Auffällig ist auch, dass manche Namen besonders oft Anlass zu appellativischer Verwendung gaben, während andere Taufnamen im Korpus der Namenappellative gar nicht auftauchen. Leider fehlen belastbare historische Daten zur Häufigkeit bestimmter Namen abgesehen von zeitlich und regional eingeschränkten Untersuchungen wie jenen von Hans Berger über Frutigen im Berner Oberland, von Eduard Strübin über das Baselbiet, von Walter Letsch zu den Kantonen Zürich und Thurgau sowie von Erika Welti zur Stadtzürcher Kirche St. Peter, die fast ausschliesslich ländliche protestantische Namengebung abdecken. Dennoch lässt sich feststellen, dass manche der Namen, die häufig appellativisch auftreten, auch zu den historisch häufigsten Taufnamen gehören, darunter *Barbara* (der appellativisch absolut am häufigsten vertretene Name), *Margareta*, *Elisabeth*, *Johannes*, *Jakob*, *Heinrich*, *Peter* und *Ulrich*. Daneben gibt es aber auch historisch sehr beliebte Taufnamen wie *Verena*, die kaum in appellativischer Verwendung auftreten, und appellativisch oft verwendete Namen wie *Nikolaus*, die in den genannten Untersuchungen ganz fehlen.

Schlussbetrachtung

In einigen Fällen kann man zumindest vermuten, wie die appellativische Bedeutung eines Personennamens entstanden ist, meistens bleibt die Motivation aber unbekannt. Dass ein «Brummkreisel» als *Schnurreⁿ-Heirch* bezeichnet wird, ist nachvollziehbar – aber warum wird ein bestimmtes «Ofengebäck» *Chuchi-Michel* (Id. IV 61) genannt?

Eine Schwierigkeit bei der Analyse der Namenappellative, die Menschen bezeichnen, sind die Definitionen des Wörterbuchs. *Malches* wird definiert als «fetter, plumper, vierschrötiger Mensch, mit dem Nebengriff grob, nimmersatt, böse, unsauber; langsamer Esser» (Id. IV 193): Was ist der Kern dieser Bedeutung? Wahrscheinlich drückt das Appellativ lediglich eine allgemeine Einschätzung der benannten Person aus. Das unterscheidet diese Wörter von technischen Ausdrücken wie etwa *Wëlleⁿ*, dessen Bedeutungen sich sehr detailliert darstellen lassen; eine der verschiedenen hierarchisch angeordneten Bedeutungen ist etwa «(drehbar gelagerter) Mittelring an der dreiteiligen Kuhkette» (Id. XV 1194, Bedeutung 6).

Nur wenn man bei appellativisch verwendeten Personennamen statt dem Kern die Konnotation (affektiv, d. h. kosend, ver-

gröbernd, abwertend oder auch spielerisch) in den Vordergrund stellt, lässt sich erklären, warum *Trūt* und *Trudeli* sowohl ‹Geliebte› als auch ‹niedliches Kind›, ‹langsame, etwas einfältige, gutmütige weibliche Person, Dummerchen› und ‹beleibte, plumpe Weibsperson› heissen kann (Id. XIV 342). Die meisten dieser Bezeichnungen sind überdies ganz klar negativ: Sie beziehen sich auf auffällige, abweichende, unerwünschte Eigenschaften, vom unordentlichen Aussehen bis zum nicht geschlechtskonformen Auftreten.

Schliesslich lehrt die Beschäftigung mit Namenappellativen im Wörterbuch auch noch dies: Es ist fast unmöglich, aus einem semasiologischen Lexikon aller Personennamen, wie es das Idiotikon ja auch ist, ein onomasiologisches Lexikon aller möglichen Appellativbedeutungen von Namen zu destillieren. Die für diese Zwecke allzu detaillierte Bedeutungsbeschreibung des bestehenden Wörterbuchs verunmöglicht das; es bräuchte dazu eine hoch strukturierte Taxonomie mit bedeutend weniger, dafür präzise beschriebenen Bedeutungen. Zur Illustration ein letztes Beispiel: Während *Bantli* ganz allgemein als ‹Vogelscheuche› beschrieben wird (Id. IV 1397), bedeutet *Bābi* viel spezifischer ‹Vogelscheuche in Mohn- oder Getreidefeldern› (Id. IV 916) – beide können sicher gleich eingesetzt werden, im zweiten Fall war wohl lediglich der Informant etwas erschöpfender mit seinen Auskünften.

Bibliografie

- Berger, Hans (1967): Volkskundlich-soziologische Aspekte der Namengebung in Frutigen (Berner Oberland). Bern.
- Bucheli Berger, Claudia / Landolt, Christoph (2014): Dialekt und Konfession in der Deutschschweiz. In: Friebe, Elisabeth et al. (Hg.): Dialekt und Religion. Beiträge zum 5. dialektologischen Symposium im Bayerischen Wald, Walderbach, Juni 2012. Regensburg, 73–94. Online: https://www.idiotikon.ch/Texte/Landolt/Dialekt_und_Konfession.pdf
- Fetzer, This Michel (2018): Appellative Use of First Names in Swiss German: Denominations for Animals, Plants, Parts of the Body, Objects, and Concepts. In: *Onomastica Uralica* 13, 303–316.
- Frei, Luise (1935/1981): Die Frau. Scherz-, Schimpf- und Spott-namen. Wädenswil (Reprint Frauenfeld/Stuttgart).
- Id.: Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (1881ff.). Frauenfeld/Basel. Online: <https://idiotikon.ch/online-woerterbuch>

- Kyd, Felix Donat (1854): Der Eigendünkel, vermischt mit den zeitlichen Sorgen, vorgestellt während der Prozession am Corpus Christifest. Manuskript (Bibliothek des Idiotikons).
- Landolt, Christoph / Graf, Martin H. (2012): Bünzli. In: Wortgeschichten, online veröffentlicht von der Redaktion des Schweizerischen Idiotikons, Beitrag vom 4. Juli 2012. Online: https://www.idiotikon.ch/index.php?option=com_content&view=article&id=158&Itemid=225
- Letsch, Walter (2005): Verbreitung und Wahl der Vornamen in der frühen Neuzeit. In: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung SGFF (Hg.): Jahrbuch SGFF 31, 124–162.
- Ris, Roland (2002): Typen im Zwischenbereich von Eigennamen und Appellativ. In: Kremer, Dieter (Hg.): Onomastik. Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung Trier, 12.–17. April 1993. Tübingen: vol. 5, 225–235.
- Sprachatlas der Deutschen Schweiz. 8 vol. Bern/Basel 1962–1997.
- Strübin, Eduard (1998): Kinderleben im alten Baselbiet. Liestal.
- Welti, Erika (1967): Taufbräuche im Kanton Zürich. Zürich.
- Wimmer, Otto / Melzer, Hartmann (1982): Lexikon der Namen und Heiligen. 4. Auflage. Innsbruck/Wien/München.